Kultur

Korrupt Der Film „Minotaurus“ ist ein Antikriegsfilm ohne Schlachtszenen **S. 18**
Kriminell Georg Seeßlen über die italienische Comic-Reihe „Dylan Dog“ **S. 19**
Komisch Fünf Comediennes für alle, die genug von Böhmermann haben **S. 23**

„Gefährlicher ist das systemische Böse“

Im Gespräch Die Philosophin Susan Neiman über das Böse, das keine Absicht braucht, die historisch gesehen strategische Verbreitung des Neoliberalismus und „diffusen Unmut“, der in Deutschland den Rechtsruck befördere, erklärt am Beispiel Gaza

Susan Neiman hat Jetlag, weil sie aus Berlin nach New York umsiedelt, gerade aber zurück ist für Lesungen. Das stille Einstein Forum in der beinahe menschenleeren Potsdamer Innenstadt ist da eine angenehme Abwechslung: Man trinkt mäßigen Kaffee, kann aber gut über das Böse und Krisen der Welt nachdenken.



FOTO: VINCENT TULLO FÜR DER FREITAG

der Freitag: Susan Neiman, wie in Ihrer „Anderen Geschichte der Philosophie“ von 2004 interpretieren Sie auch in „Nennen wir es böse“ das Böse nicht als Essenz, sondern als Ergebnis von Ideologien …

Susan Neiman: Die englische Ausgabe hat den Untertitel *Die Trump-Ära verstehen*. Mir geht es um Ideen und nicht um Personen. Mich interessiert, was zur gegenwärtigen Situation beigetragen hat, nicht nur in den USA.

Die Aufklärung verstand das Böse als Mangel an Vernunft. Ihnen zufolge wird Böses aktiv betrieben, oder?

Hannah Arendt hat dargelegt, dass böses Handeln keine bösen Absichten voraussetzen muss. Das ist entscheidend – selbst wenn es nicht für Adolf Eichmann stimmte. Dazu passt das Zitat von Margaret Thatcher – Wirtschaft sei die Methode, das Ziel sei, Herz und Seele der Menschen zu verändern. Am stärksten bedroht uns heute das Böse als die Idee, Korruption sei normal und Moral nur ein Hype.

Zum Neoliberalismus führt Ihnen zufolge eine verkürzte Lesart von Adam Smith und Charles Darwin. Fußt die Weltanschauung auf ungenauem Lesen?

Eine Ideologie besteht aus Dingen, die man annimmt, ohne sich darüber wirklich bewusst zu sein. Natürlich führte nicht allein die Reduktion Adam Smiths zur „unsichtbaren Hand des Marktes“. Aber daraus wurden politische Ideen entwickelt. Dazu gehört auch die verzerrte Wiedergabe von Charles Darwin, vor allem durch Evolutionspsychologen. Und eine Prise Michel Foucault, der uns weismachen wollte, dass Macht unausweichlich sei. Daraus entwickelt sich die Annahme, dass radikaler Eigennutz alles beherrsche. Wir müssen uns klarmachen, dass das bewusst eingesetzte Reduktionen sind.

Also eine Strategie? Ein böser Plan?

Mich überraschte bei der Recherche, dass man teilweise wirklich eine Strategie feststellen kann. Es gibt die National Association of Manufacturers, die Lobbyisten der Fertigungsindustrie. Sie verschrieb sich ab den 1920er Jahren der Aufgabe, eine Art Neoliberalismus, bevor es ihn gab, in die Gesellschaft zu bringen. Sie organisierten eine Kampagne gegen den Versuch, Kinderarbeit zu verbieten. Denn das Verbot würde bedeuten, Freiheiten abzuschaffen. Etwa die der Industrie, jeden anzustellen, oder die Freiheit der Väter, über ihre Kinder zu bestimmen. Außerdem hatte die Sowjetunion 1922 die Kinderarbeit abgeschafft. Also musste so ein Verbot sozialistisch sein. Bis heute gibt es in den USA kein durchgehendes Verbot von Kinderarbeit. Die Demokraten haben nur die Schulpflicht eingeführt.

Sie beschreiben die Arbeit des Verbandes als Ideologieproduktion …

Sie holten Friedrich August von Hayek und Ludwig von Mises aus Europa und organisierten Stellen für die beiden. Die beiden waren allerdings nicht amerikanisch genug, also bauten sie Milton Friedman auf, und verkürzten Adam Smith zuerst auf 100, danach auf 20 Seiten. Dann gingen sie in Kirchen, nach Hollywood, sponserten Kinderbücher. Sie verbreiteten eine strategische Ideologie.

In Ihrer Lesart spielt dann der Epochenbruch 1990 eine entscheidende Rolle. Was verändert sich mit dem Ende des Kalten Krieges?

Die Aspekte der Ideologie waren vorher da. Trotz all seiner Probleme funktionierte der real existierende Sozialismus als Gegenideologie. Mit dem Ende des Kalten Krieges fiel die weg, die Erzählung setzte sich durch, dass der Sozialismus, die Idee von Kollektivität eine nette Idee wäre, aber nicht funktionieren könnte. Heute bemerken wir dieses fehlende Gegenüber, unser System funktioniert für Elon Musk und Konsorten. Moralisch funktioniert es nicht, es funktioniert nicht für einen Großteil der Bevölkerung und auch für die Erde selbst nicht.

Ölfirmen wussten bereits in den 1960er-Jahren von der Klimaschädlichkeit ihres Gewerbes. Sie überdeckten das mit Werbekampagnen und Scheinwissenschaft. Die strategische Moralfreiheit hat funktioniert, wir lösen uns noch immer nicht von fossiler Energie. Warum ist das erfolgreich?

Ich war Teil einer Arbeitsgruppe mit Philosophen, Ökonomen und Industriekapitänen. Die Industriellen machten sich Sorgen, aber sie glaubten, dass Technik alles regeln würde. So gesehen wollten sie vielleicht ihre Erkenntnisse überdecken – es bestärkt aber Hannah Arendts Annahme von der Abwesenheit böser Absichten. Zugleich nahmen sie an, dass Eigennutz ein Urtrieb sei, und Menschen untereinander nichts gemein hätten außer der Lust auf Konsum.

Wir sehen, dass die Lust an Disruption, an Zerstörung eine Rolle spielt. Die AfD hat eigentlich kein politisches Programm, es sind Versprechen individuellen Glücks durch Nationalismus und Ausgrenzung, denen Menschen begeistert folgen. Den Wählern geht es meist wirtschaftlich nicht schlecht. Werden da ganz andere Bedürfnisse befriedigt?

Ich würde es einen diffusen Unmut über die Bedingungen nennen. Ein Gefühl, dass die Welt nicht demokratisch regiert wird, sondern von unsichtbaren Kräften. Vergessen wir nicht: Es war Angela Merkel, die von „marktkonformer Demokratie“ sprach. Dabei gibt es in Deutschland soziale Rechte, von denen Bernie Sanders nicht mal träumt. Trotzdem haben hier viele Menschen das Gefühl, wenig über ihr Leben entscheiden zu können.

Das genügt, um Zyniker und Faschisten zu befördern?

„Als Jüdin werde ich mir über den Antisemitismus wieder Sorgen machen, wenn der Genozid in Palästina aufhört“

Susan Neiman
(geboren 1955 in Atlanta) ist eine Philosophin mit Wurzeln in den USA, Israel und Deutschland. Nach ihrem Studium an der Harvard-Universität wurde sie Assistentin von John Rawls, später Professorin an der Yale-Universität und der Universität Tel Aviv. Der Schwerpunkt ihrer Arbeiten liegt auf politischer Philosophie, Moralphilosophie sowie Philosophiegeschichte. Ihr jüngstes Buch *Nennen wir es böse. Die Politik unserer Zeit verstehen* (20 S., 26 €) ist in deutscher Übersetzung von Michaela Grabinger im Hanser-Verlag erschienen

Ich würde das an einem heiklen Beispiel diskutieren wollen, am Krieg in Gaza. In meinem Buch gibt es ein Kapitel darüber. Nun sind wir in einer Situation, dass 75 bis 80 Prozent der deutschen Staatsbürger gegen die deutsche Israel-Politik sind. Obwohl die Medien in Deutschland nur unzureichend davon berichten, was tatsächlich in Gaza passiert.

Worauf wollen Sie hinaus?

Ich war jetzt auf der Buchmesse in Frankfurt, davor bei größeren Veranstaltungen. Wenn ich über Gaza spreche, werde ich immer von Deutschen angesprochen, die sagen, dass ich als Jüdin sagen dürfte, dass Israel Kriegsverbrechen begehe, sie als Deutsche dürften das nicht. Ich finde das nicht nur unmoralisch, sondern undemokratisch. Aber die deutsche Politik steht dazu.

Solche Gefühle können trügen. Könnte aber hinter flüchtigen Meinungen zu Gaza auch etwas anderes stehen? Wer nur oberflächlich hinschaut, sieht weiße Oppressoren Menschen unterdrücken, die nicht weiß sind. Außerdem scheint es für viele Deutsche wohltuend zu sein, wenn Juden Unrecht begehen. Das exkulpiert die Shoah ein wenig, oder?

Das spielt eine Rolle. Vielleicht wissen Sie, dass ich in meinem Buch *Links ist nicht woke* sehr gegen diese postkoloniale Weltsicht argumentiert habe. In Deutschland wurde es verrissen. Aber was Sie sagen, ist teilweise richtig. Allerdings höre ich seit den 80er-Jahren, dass die Deutschen sich freuen, wenn die Israelis etwas Schlimmes machen. Als Jüdin werde ich mir über den Antisemitismus wieder Sorgen machen, wenn der Genozid in Palästina aufhört. Das ist jetzt das weitaus größere Problem.

Die Empörung über den siebten Oktober war um ein Vielfaches geringer als über das Vorgehen der israelischen Armee in Gaza. Wie erklären Sie sich das?

Für mich sind das zwei verschiedene Formen des Bösen. Zum Vergleich: Nach dem elften September trat George W. Bush einen Krieg mit weit über 100.000 Opfern im Irak los. Mit den Folgen dieses Krieges kämpfen wir noch immer. Joe Biden flog eine Woche nach dem siebten Oktober zu Netanjahu und sagte: Ich verstehe die Wut und den Schmerz, aber machen Sie nicht die gleichen Fehler. Nun, es war klar, dass Netanjahu den gleichen Fehler machen würde. Er rechtfertigt ihn mit dem siebten Oktober, wie Bush damals seinen Krieg mit dem elften September rechtfertigte.

Eine Stelle in Ihrem Buch liest sich wie eine kausale Verknüpfung. Sie beschreiben den siebten Oktober als „explodierende Wut“. Das ist arg verkürzt, oder?

Ich sage im Buch deutlich mehr, auch wenn das oft in Deutschland ignoriert wird. Kein ernsthafter Mensch kann den siebten Oktober gutheißen. Aber was mich im Allgemeinen stört, ist, wie gern wir auf das Blutrünstige schauen. Glauben Sie, es ist ein Zufall, dass die israelische Regierung bis heute keine Journalisten nach Gaza lässt? Wir haben gesehen, was am siebten Oktober passiert ist. Bis jetzt haben wir kein volles Bild von dem, was in Gaza passiert. Die viel gefährlichere Form ist das systemische Böse, das man manchmal kaum sieht.

Sie schreiben, dass die regelbasierte Weltordnung in Gaza untergehe, während es für Putins Einmarsch in die Ukraine angeblich mehr legale Gründe gegeben habe. Das ist eine seltsame Abstufung, oder?

Es gab ein historisches Argument. Die Hälfte der Ukraine war russischsprachig, die Kultur war russisch, auch über Jahrhunderte.

Das ist das Ergebnis einer kolonialen Strategie, kein Argument für einen Eroberungskrieg …

Ich habe den Krieg überhaupt nicht gerechtfertigt. Mir geht es um Folgendes: Nach dem Februar 2022 und Putins Angriff auf die Ukraine gab es im Westen einen Aufschrei. Sanktionen wurden erlassen. Bis heute haben wir keine Sanktionen gegen Israel.

Warum die Ungleichbehandlung? Sehen wir lieber Böses in Russland als in Israel?

Ich sprach kürzlich mit einem israelischen Historiker. Ein vorsichtiger Mann. Er geht davon aus, dass Länder auf israelische Waffen angewiesen seien. Einen anderen Grund haben Sie selbst genannt: Die Israelis sind Weiße, und die Palästinenser sind mehrheitlich Muslime. Europa und die USA haben Angst vor Muslimen. In Deutschland gibt es einen dritten Grund: die Schuldfrage. Ein linker Politiker sagte mir, dass seine beiden Großväter in der SS gewesen seien. Deshalb könne er nichts gegen Israel sagen. Die deutsche Diskussion zu Israel und Palästina wird von Fragen über die Deutschen beherrscht – nicht von dem Ort, um den es eigentlich geht. Und obwohl das Kapitel zu Gaza nur eins von sieben meines Buches ist, fokussiert sich die deutsche Diskussion darauf – anders als die amerikanische Rezeption.

Lennart Laberenz
führte das Gespräch